

Ein Krankenhaus : das Krankenhaus Gehrenholz beim Triemli in Zürich, entworfen von Martin Spühler, ist ein zweigesichtiges Dreieck

Autor(en): **Arx, Ursula von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

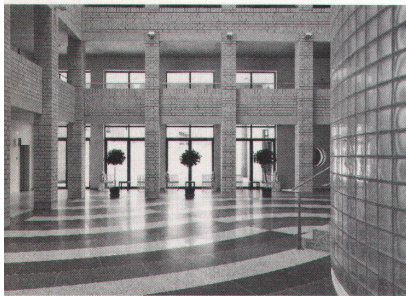
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Krankenhaus



Das Herzstück des Gebäudes ist der quadratische Innenhof, um ihn herum gruppieren sich die einzelnen Gebäudeteile

Das städtische Krankenhaus Gehrenholz im Friesenbergquartier in Zürich ist im Mai dieses Jahres nach dreieinhalb Jahren Bauzeit fertiggestellt und teilweise bezogen worden. Auf vier Pflegestationen gibt es 126 Betten für betagte Menschen. Vier Stichworte zu einem Gebäude mit vielen verschiedenen Seiten.

Dieser Bau hat Bullaugen, und auch die Gebäudekanten erinnern an den Bug eines Schiffes. Die Nordseite ist nüchtern, erscheint geschlossen. Südwestlich und süd-östlich sieht es wieder anders aus: Da ist alles mit viel Sorgfalt und Sinn für feingliedrige Proportionen gemacht: Die Geländer der Balkone, die blauweissen Storen, die langgestreckte Cafeteria, praktisch Bestandteil des Parkes.

Fassade

Die Fassade ist je nach Aufgabe der hinter ihr stehenden Räume gestaltet: – Im Norden eine geschlossene Wand aus Kalksandstein, entlang den Geleisen der Uetlibergbahn, gegenüber der Bebauung Tiergarten. Hier sind die Tages- und Verwaltungsräume.

– Im Süd-Osten und Süd-Westen sind Licht, Park, Wald. Zu ihnen schaffen grosse Fenster, Loggien und Balkone einen sanften Übergang. Die Fassaden auf diesen Seiten treten nicht als Flächen auf, sondern als Räume. Die warme, dunkelbraune Bronze, die mit dem Alter immer schöner wird, verstärkt diesen Eindruck von Raumhaftigkeit. Die Zimmer der Bewohner befinden sich hier.

Herzstück

Der Eingang ist unscheinbar, eher dunkel, kistenartig. Wer durch den Windfang durch ist, muss sich zuerst einmal orientieren. Eine kleine Drehung nach rechts – und überraschend sieht man sich in einem grossen, hellen Raum. Instinktiv weiss man sich hier im Herzstück: Im Quadrat gruppieren sich die einzelnen Teile des Gebäudes um diesen Innenhof. Er schafft ein Gefühl von Übersichtlichkeit. Er verbindet die einzelnen Geschosse miteinander, es sind fünf, mit dem Untergeschoss sechs. Durchgängig ist der verglaste Bäderturm, der nachts auch als Beleuchtungskörper dient. Dass man von jedem Geschoss aus ein Ohr und einen Blick auf das Geschehen der anderen werfen kann, vermittelt ein Gefühl von Offenheit und Lebendigkeit. Die Wände des Innenhofs dienen dem Aussenlicht als Projektionsfläche: Durch die Tragkonstruktion der Glasüberdachung (Konstruktion: Franz Knoll) wirft die Sonne Schatten auf die Wände.

Öffentlich – privat

In vier identischen Obergeschossen sind die Patientenzimmer und die zugehörigen Infrastrukturräume. Da soll ein Gefühl von Intimität entstehen können. Wie aber erreicht man das im Krankenhaus Gehrenholz? – Durch präzise Gestaltung der Übergänge von öffentlichen Räumen (Innenhof) zu halböffentlichen (kreuz-

gangartige Korridore) und zu den privaten (Patientenzimmer).

– Durch Materialwechsel: Haben die öffentlichen Orte mit Steinböden und Kalksandstein eine neutrale Ausstrahlung, herrscht in den Privaträumen Holz vor, der Boden ist mit einem Spannteppich belegt.

– Durch flexible Elemente: Schränke und Betten lassen sich verschieben.

Was lange währt ...

Der Stadtrat erhielt im Dezember 1977 von den Stimmberechtigten den Auftrag zum Bau eines Krankenhauses in Wiedikon. Bis ein geeign-

tes Grundstück gefunden war, Sonderbauvorschriften für das Areal ausgearbeitet waren, und man sich mit dem Kanton auf ein Raumprogramm einigen konnte, verstrichen mehr als zehn Jahre. Den Wettbewerb 1984 gewann Martin Spühler. Kürzlich wurde das neue Krankenhaus Gehrenholz fertiggestellt. Wie hat der Architekt die Planungszeit erlebt?

Hat sich Ihr Projekt in dieser langen Zeitspanne verändert? Hat der Zeitgeist seine Spuren hinterlassen?

Die Aufgabenstellung ist gleichgeblieben und unser Lösungsansatz

Die unkonventionelle Grundstückssituation verlangte die dreieckige Gebäudeform



Krankenheim Gehrenholz:

Bauherr: Stadt Zürich

Architekt: Martin Spühler

Gesamtvolumen: 43 700 m³; **Bruttogeschossfläche:** 7600 m²; **Grundstücksfläche anrechenbar:** 5470 m²; **Ausnützungsziffer:**

1,39; **voraussichtliche Anlagekosten:**

49 Mio. Franken; **voraussichtliche Gebäudekosten BKP 2/3:** 32 Mio. Franken; **Kosten BKP 2/3 pro m³:** 730 Franken; **Bettenzahl:**

130; **Personalstellen:** 115.

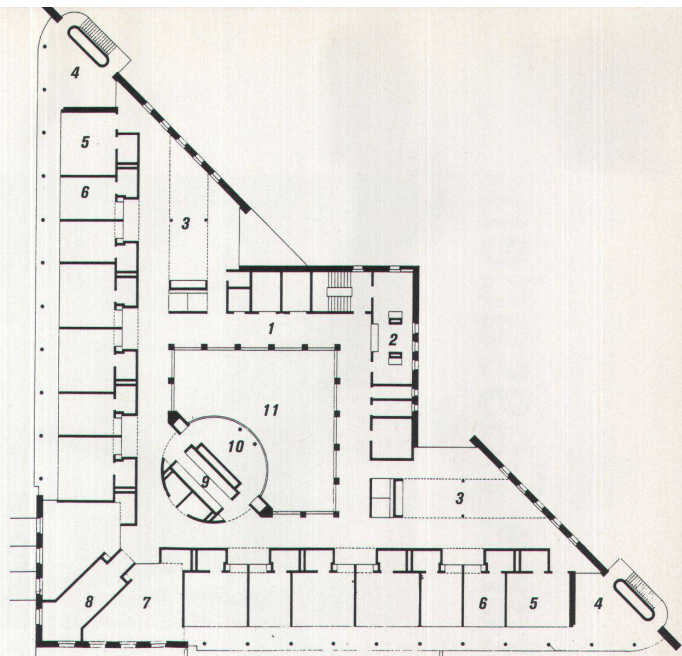
auch, zusätzliche Herausforderungen gab es allerdings schon: Als etwa der Kanton, der ja zu 65 Prozent beteiligt ist, die Vorgabe machte, dass zu jedem Zimmer auch eine Nasszelle gehöre, hat das alles über den Haufen geworfen. Da glaubten wir wirklich, noch mal von vorne anfangen zu müssen. Das war ohne Zweifel eine Einschränkung. Wobei ich allgemein sehr gern von der Einschränkung her denke, gerade daraus können Qualitäten entstehen.

Zum Beispiel?

Das dreieckige Grundstück, auf der Nordseite das Bahntrasse der SZU, die Geländeform als ehemalige Lehmgrube belassen, ist unkonventionell und schwierig. Es veranlasste uns auch, eine unkonventionelle Lösung zu suchen. Wir kamen auf die Idee, das Grundstück zu halbieren. Es entstanden zwei fast identische Dreiecksflächen, auf der einen bauten wir, die andere dient als Park.

Und was gewannen Sie damit?

Zwei unterschiedlich gestaltbare Fassaden, die auf ihre nächste Umgebung eingehen, aber doch als Einheit in Erscheinung treten. Im Innern konnten die langen und düsteren Korridore, die auf Schritt und Tritt an «Spital» erinnern, vermieden werden. Ausserdem entstand durch die dreieckige Grundform praktisch automatisch ein zentrales Element, das nun als Lichthof, hoch und offen, die Orientierung erleichtert, sämtliche Geschosse miteinander verbindet und den ganzen Innenbereich mit natürlichem Tageslicht versorgt. Denn die Patienten sind ja alle mehr oder weniger behindert. Ihr Leben spielt sich fast ausschliesslich auf ihren Stockwerken ab, und sie haben eines im Überfluss: Zeit. Dem wollten wir Rechnung tragen. Auch im Detail: So sind zum Beispiel die Decken im ganzen Haus in lasiertem

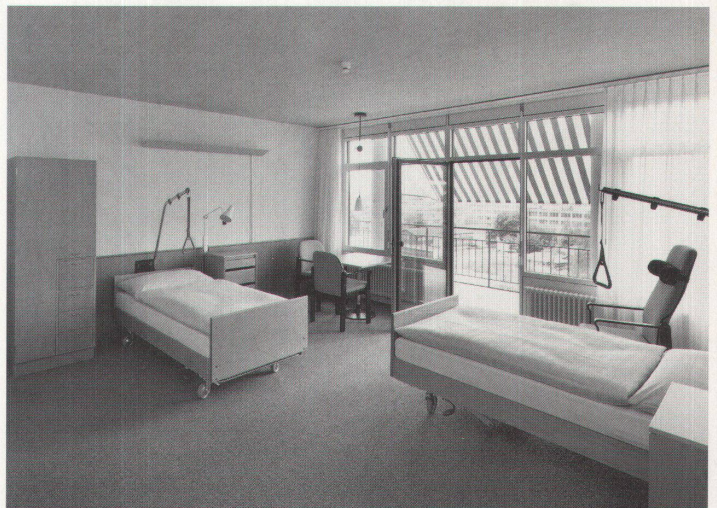


- 1 Korridor
- 2 Station
- 3 Wohnzohne/Aufenthalt
- 4 Bettenbalkon
- 5 Zweierzimmer
- 6 Einerzimmer
- 7 Viererzimmer
- 8 Isolierzimmer
- 9 Ausguss
- 10 Bad
- 11 Lichtraum Lichtthof

Sichtbeton gehalten, der hat eine lebendige Struktur; wenn die Patienten den ganzen Tag im Bett liegen und praktisch nur an die Decke starren können, spielt das sicher eine Rolle. Die Wände sind mit gestrichener Jute bespannt, auch das ein natürliches Material mit einer interessanten Oberfläche.

Ursula von Arx

Schränke und Betten in den Patientenzimmer können auf Wunsch verschoben werden



Auf der Süd-Ost und Süd-West Seite schaffen Bettenbalkone zusätzliche Räume